Auch Kinos fühlen sich bedroht

Biel Ein Ja zu «No Billag» hätte auch für die Kinosäle Folgen. Die Bieler Kinobetreiberin Edna Epelbaum befürchtet das Ende des Schweizer Films. Sie zeigt darum umstrittene Politwerbung.

Viele französischsprachige Kinobetriebe zeigen derzeit nicht nur die bekannten Werbefilme, die jeweils vor der Vorstellung über die Leinwand flimmern. Auch politische Werbung hat mit der Debatte um die No-Billag-Initiative Einzug in die Kinosäle erhalten. So in die Kinos von Cinepel und Cinevital, wie die Inhaberin und Direktorin Edna Epelbaum erklärt. «Wenn die No-Billag-Initiative angenommen wird, könnte dies das Ende für den Schweizer Film bedeuten», begründet sie die Kampagne. «Mein Leben als Zucchini», «Die göttliche Ordnung» – all die grossen Produktionen wurden durch Gebührengelder mitfinanziert.

Dass ihre Kinos Werbung gegen No Billag zeigen, sei jedoch eine Ausnahme, sagt Epelbaum. «Die Kinosäle sind neutrales Terrain, ein idealer Ort für die Werbung jeglicher Art und so soll es auch bleiben.» Von den Parteien ist die Aktion der Kinos allerdings weniger gern gesehen, sowohl im rechten als auch im linken Spektrum. Niels Rosselet-Christ, Präsident der kantonalen Sektion der SVP, sagt: «Es handelt sich um private Unternehmen, wir können ihnen nicht vorschreiben, welche Werbung sie zeigen. Aber ich halte dieses Vorgehen für nicht ausgeglichen, gerade auch, weil die Kinos ja nicht direkt betroffen sind.»

Bei der SP, Gegnerin von «No Billag», wundert man sich ebenfalls über die Werbespots. «Ein privates Unternehmen kann tun, was es will», sagt zwar Yann Hulman, politischer Koordinator bei der SP. «Aber wenn es sich sonst andere Massstäbe setzt, warum sollte es bei der No-Billag-Initiative seine Strategie ändern?»

Ähnlich klingt es bei der FDP: «Sie sollten sich ein wenig zurückhalten», sagt Nicolas Ruedin, Präsident der Neuenburger FDP. Etwas zurückhaltender formuliert es Nicolas Jutzet, Verantwortlicher der No-Billag-Initiative in der Romandie. Er sagt: «Es ist schon eine etwas spezielle Mischung, dass ein privates Unternehmen politische Werbung macht.» Man dürfe nicht vergessen: Die Kinos hätten immer von der öffentlichen Hand profitiert – gerade auch, was die Digitalisierung betrifft.

Luc-Olivier Evard/jat

Ein hartnäckiger Visionär ist verstummt

Pieterlen Arthur W. Stähli hat seinen vielen Ideen mit Beharrlichkeit zum Durchbruch verholfen. Der Unternehmer ist der geistige Vater der Läpp-Technologie und der Autobahnraststätte Pieterlen. Nun ist er 81-jährig verstorben.

Theo Martin

Gewirkt hat er bescheiden, bewirkt aber hat Arthur W. Stähli viel. Seine private Standortförderung hat Pieterlen über Jahrzehnte geprägt. Grenzen sah er keine – vielmehr sprudelte er vor Ideen. «Stähli ist ein stiller Denker – er ist visionär, ohne das zu zelebrieren», erinnert sich Gemeindepräsident Beat Rüfli. Den Rummel hat Stähli definitiv nicht gesucht. «Er hat im Hintergrund gewirkt, die Leute vernetzt und seine Ziele sehr hartnäckig verfolgt. Die Gemeinde ist ihm sehr dankbar», so Rüfli.

Der Motor in ihm

Die Beharrlichkeit ist auch Alfred Rentsch aufgefallen, einem anderen Pieterler Urgestein. Stähli habe es bis zuletzt immer wieder probiert. Nachzugeben erlaubte ihm sein Charakter nicht. «Stähli war ein unternehmerischer Geist und voller Ideen. Er hat diese mit seinem starken Willen beharrlich verfolgt», so Rentsch. Effekthascherei und Lobhudelei waren nicht seine Sache. «Stähli tritt in Aktion, wenn es notwendig ist und Sinn macht», schrieb das BT vor zwei Jahren zum 80. Geburtstag des Patrons.

Das Gespür dafür habe ihn das Leben gelehrt, sagte Stähli damals. Er war gerade 16 Jahre alt, als sein Vater starb. Dadurch musste er früh Verantwortung übernehmen. Er lernte Feinmechaniker, ging – wie damals üblich – ins Welschland und entschied sich in den Sechzigerjahren selbstständig zu werden. Später folgte die Heirat mit Elisabeth Hänni und die Geburt der Kinder Bernhard und Gisela.

Die Erfolgsstory

Stähli erkannte schon bei der Firmengründung das Potenzial des damals aufkommenden Läppens, einem Schleifverfahren zur schonenden Bearbeitung von Oberflächen. Nachfolger Bernhard Stähli vergleicht es mit «Zähne putzen» und «Auto polieren». Wird beim herkömmlichen Schleifen mit «gebundenem Korn» Material abgetragen, wird beim Läppen «loses Korn» einer Flüssigkeit oder Paste beigemischt und zur Glättung von Oberflächen verwendet – so wie schon die Steinzeitmenschen mit Bohrstöcken durch Drehen und Zwischenstreuen von Sand und Wasser Löcher gebohrt haben.

Arthur W. Stähli hat sich ein Leben lang für Pieterlen stark gemacht. Die Gemeinde verdankte es der umtriebigen Persönlichkeit mit einer nach ihr benannten Strasse. Reto Probst/a

«Läpp-Technik» ist durch Stähli ein bekannter Begriff geworden. Das Seeländer KMU Stähli Läpp-Technik war und ist bei dieser Technologie an vorderster Front dabei. Da die Kunden bald weitere Wünsche hatten, begann Stähli mit der Produktion und dem Verkauf eigener Maschinen. Noch heute sind Lohnarbeit und Fertigung von Maschinen die beiden Standbeine. Die Gruppe mit Sitz in Pieterlen hat inzwischen Zweigniederlassungen in Deutschland, USA, China und in der Ostschweiz und beschäftigt rund 100 Personen. Bernhard Stähli hat die Leitung um die Jahrtausendwende übernommen und das Läppverfahren mit dem Flachhonen (einem anderen spanenden Bearbeitungsverfahren) erweitert.

Über 15 Jahre gekämpft

Arthur W. Stähli ist auch der geistige Vater der Autobahnraststätte in Pieterlen. Angefangen hat die Geschichte am 7. Januar 1985, als der erfolgreiche Geschäftsmann bei Mövenpick eine simple Anfrage platzierte. Damals war Stähli Präsident des Industrie- und Handelsvereins Pieterlen und wollte sich für die rezessionsgeplagte Region einsetzen. Der Brief blieb unbeantwortet – und nun kam Stählis sprichwörtliche Hartnäckigkeit ins Spiel. Der Stein kam 1990 wieder ins Rollen, als Stähli während eines Geschäftsflugs nach Amsterdam per Zufall neben einem Mövenpick-Mitarbeiter sass. Weil Stähli insistierte, stieg die bekannte Marke endlich ein – aber nur zögerlich, weil der Standort im Richtplan des Bundesamtes für Verkehr fehlte. Doch Stähli blieb unermüdlich am Ball; er korrespondierte, verfolgte die Projektierungen des Kantons, nahm an Sitzungen teil, vernetzte die Betroffenen. 2002 schliesslich wurde die Raststätte eingeweiht – zwar mit einem anderen Pächter und mit deutlich weniger Arbeitsplätzen als erhofft, aber der Initiant hatte sich durchgesetzt.

Ehrung durch Wegname

Stähli ist es auch zu verdanken, dass die Bevölkerung in Pieterlen immer noch eine Einkaufsmöglichkeit hat. Als Coop das Dorf verliess, schritt er zur Tat und realisierte den Bau der Denner-Filiale. Der Verstorbene ist auch der «Vater» des Gewerbezentrums 2. Er war zudem naturverbunden und liebte die Pflanzenzucht und seinen Garten. Ein Anliegen war ihm auch der Bau von Wanderwegen. Dass es heute möglich ist, von der Raststätte zum südlichen Büttenberg zu wandern, ist das Verdienst von Stähli und seinen Helfern – neben anderen kleineren und grösseren Errungenschaften, zu denen er nicht nur die Idee hatte, sondern oft auch in den Geldbeutel griff. Die Gemeinde Pieterlen hat es ihm gedankt und zum 80. Geburtstag den Arthur W. Stähli-Weg gewidmet. In seiner Todesanzeige heisst es deshalb treffend: «Überall sind Spuren deines Lebens. (...) Sie werden uns immer an dich erinnern.»

Ausgewandert

Wenig Spass an Eishockey

Janine Tollot
Buchautorin und Lastwagenfahrerin in Kanada

Eishockey ist Kanadas Spiel. Das behauptet man hier. Wahrheit, Mythos oder nationaler Stolz? Eines ist klar: Die Kanadier lieben ihr Hockey und darin sind sie gut, wenn nicht die Besten. Das hatten sie im vergangenen Spengler Cup in Davos wieder einmal bewiesen. Und in der letzten Winterolympiade: Das Männer- und das Frauenteam haben Gold gewonnen. Wobei ich das Schweizer Frauenteam rühmen möchte für ihren dritten Platz. Ich erinnere mich, wie ich das Spiel live in meinem Lastwagen mitverfolgt habe. Der wohl erste und letzte Sportevent, den ich mir im Radio anhörte.

Wo und wann genau der Homo sapiens zum ersten Mal auf die Idee kam, auf dem Eis mit einem gebogenen Stück Holz einem Puck hinterher zu rutschen, ist bis heute nicht klar, aber Experten behaupten, dass das Spiel ursprünglich aus Britannien stammt. Englische Offiziere haben das Spiel nach Kanada gebracht, welches für sie das Paradies war, denn Kälte und Eis gab es hier zur Genüge. Die erste bekannte Referenz kommt aus einem schottischen Buch, das ein Spiel erwähnt, das im Winter 1607/1608 auf Eis gespielt wurde. Doch es gibt Historiker, die meinen, Beweise dafür gefunden zu haben, dass die Mi`kmaq – ein kanadischer Indianerstamm – ein Spiel mit Eisschuhen und hölzernen Schlägern ausgetragen hatten.

Eine geliebte Tradition ist die «Hockey Night in Canada». Das ist eine Sendung, die sich mit dem Sport in Kanada und der NHL beschäftigt. Während der Saison werden jeden Samstag die wichtigsten Spiele, Interviews und Analysen live übertragen. Erstmals 1952 ins Leben gerufen, ist sie heute weltweit die älteste Sportsendung.

Meine Tochter wird dieses Jahr vier Jahre alt. Wäre sie in der Schweiz geboren, würde sie jetzt wohl lernen, Ski zu fahren. Aber da sie in Ontario aufwächst, wo es keine Berge gibt, lernt sie halt das Schlittschuhlaufen. In der Eishalle in Chesley hängt ein schönes Schild an der Wand, das sagt: «Dies sind Kinder. Hockey ist ein Spiel. Trainer sind Freiwillige. Schiris sind Menschen. Dies ist nicht das Stanley Cup Finale. Respektiere das Spiel und habe Spass.»

Eine schöne Philosophie. Ich wünsche mir, dass die Kanadier sie sich mehr zu Herzen nehmen. Hockey in Kanada finde ich recht brutal und aggressiv. Nicht nur die Spieler, aber auch die Eltern, die an der Bande stehen und wüste Flüche gegen die Schiris, die Trainer und die Gegenspieler ausrufen. Das Spiel wird zum Krieg, das Eis zum Schlachtfeld, Handschuhe fliegen umher. Da hätte ich als Mutter Angst, dass mein Kind irgendwann im Rollstuhl endet. Die Kanadier sind so stark im Hockey, dass sie es viel zu ernst nehmen, und der Spass scheint zu kurz zu kommen.

Alle bisherigen Auswanderer-Kolumnen finden Sie unter **www.bielertagblatt.ch/auswanderer**

Nachrichten

Biel
Brücke wird saniert

Der Bieler Gemeinderat hat einen Projektierungskredit von 165 000 Franken für die Erneuerung der Brücke Neumarktstrasse über den Schüss-Kanal genehmigt. *mt*

La Neuveville
Autolenkerin verletzt

In der Nacht von Montag auf Dienstag, kurz nach 2.30 Uhr, ist auf der Rue du Tempé in La Neuveville aus noch unbekannten Gründen ein Auto gegen einen Brunnen geprallt. Die 33-jährige Lenkerin zog sich Verletzungen zu und musste mit der Ambulanz in das Spitalzentrum nach Biel gefahren werden. Die Höhe des Sachschadens ist nicht bekannt. *asb*

Detligen
Pflege von Wildhecken

In der Gemeinde Detligen gibt es verschiedene Naturhecken. Um diese fachgerecht pflegen zu können, organisiert die Kommission Natur und Landschaft am Freitag, 9. März, gratis einen Pflegekurs. Stattfinden wird er von 13 bis 17.30 Uhr, Treffpunkt ist beim Gemeindehaus Detligen. Anmeldung bis 23. Februar an zuberm@bluewin.ch. *mt*

Radelfingen
Bring- und Holtag

Am Samstag, 28. April, findet von 9 bis 11 Uhr beim Schulplatz Radelfingen der Bring- und Holtag statt. Interessierte können gratis ihre gut erhaltenen Sachen vorbeibringen und selber etwas nach Hause nehmen. *mt*